

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 12/1998

66. Jahrgang

P. Beda Weber OSB (1798 - 1858)

Dokumentation der Feierstunde der Stadt Lienz am 8. November 1998
aus Anlaß der 200. Wiederkehr seines Geburtstages

Begrüßung durch die Lienzer Bürgermeisterin Helga Machne

Die 200. Wiederkehr des Geburtstages des aus Lienz stammenden Benediktinerpaters Beda Weber nahm das Kulturreferat der Stadt unter Dr. Ursula Strobl zum Anlaß, diese bedeutende Persönlichkeit, die es als Seelsorger, Dichter, Wissenschaftler und Politiker zu großem Ansehen gebracht hatte, in einer öffentlich zugänglichen Feierstunde zu ehren. Drei Referate, gehalten von Pater Dr. Martin Angerer OSB vom Stift Marienberg im Vinschgau, Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck und Dr. Hans Heiss vom Südtiroler Landesarchiv in Bozen, deckten die ganze Breite von Beda Webers Wirken ab.

Die Veranstaltung fand im neuen Sitzungssaal der Lienzer Volksbank statt. Bürgermeisterin Helga Machne begrüßte die über 100 erschienenen interessierten Gäste und führte zum Thema hin:

„Ich bin froh, daß wir heute Gelegenheit haben, über den Menschen Beda Weber und sein Wirken mehr zu erfahren, denn jeder Lienzer kennt die Beda Weber-Gasse, und viele wissen auch, daß sie nach einem Dichter benannt ist, aber die wenigsten jedoch wissen genaueres über diesen großen Sohn unerer Stadt. ... Diese Feierstunde soll uns aber nicht nur klüger machen, sie soll vor allem zeigen, daß die Stadt Lienz stolz auf diejenigen ist, deren Wirken auch nach Jahrhunderten bestehen kann und die ihrer Heimatstadt Ehre gemacht haben.“

Die musikalische Umrahmung besorgte das Hornquartett der Stadt Lienz unter der Leitung von Hans Moser.



Das Geburtshaus Beda Webers am „Rindermarkt“ in Lienz vor dem Ausbau des Hauses; Aufnahme um 1890. – Am 27. Oktober 1900 wurde auf diesem Haus eine Gedenktafel für Beda Weber feierlich enthüllt.

(Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek)

Martin Angerer

Beda Weber als Seelsorger

In der zugestandenen kurzen Zeit ist es nicht möglich, ausführlich auf das Leben Beda Webers einzugehen, denn es soll das eigentliche Thema nicht zu kurz kommen. Wer genauere Informationen wünscht, kann sie in meinem Buch „Beda Weber. Eine typische Seelsorgergestalt des 19. Jahrhunderts“ (Schlern-Schriften 256) finden. Hier seien nur die wichtigsten Stationen seines Lebens genannt.

Am 26. Oktober 1798 in Lienz (Osttirol) geboren, also zur Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe, waren die Voraussetzungen für ein Studium nicht gegeben; so erlernte er das Schusterhandwerk. Sein Seelsorger, P. Clemens Spiegelgraber, erreichte es

schließlich doch, daß er bei seinen Mitbrüdern in Bozen das Gymnasium besuchen und abschließen konnte. Nach 2 Jahren Philosophiestudium in Innsbruck trat Weber 1820 im Benediktinerkloster Marienberg ein. Nach dem Theologiestudium in Innsbruck, wo er sich gleichzeitig einer Konkursprüfung zu unterziehen hatte, um später in den Humanitätsklassen des Gymnasiums unterrichten zu können, wurde er 1824 zum Priester geweiht. Nach einem Jahr Seelsorgstätigkeit in Burgeis kam er erwartungsgemäß als Lehrer ans Meraner Gymnasium.

Während seines Einsatzes an der Schule schaltete er die Seelsorge nicht einfach

aus, sondern half an Sonn- und Festtagen in den umliegenden Pfarreien viel aus, wobei er vor allem durch seine Predigten aufhorchen ließ. Wie sehr in dem Schulmann Beda Weber auch der Seelsorger steckte, beweist der Umstand, daß er 1839 den Abt ersuchte, eine Seelsorgestelle übernehmen zu dürfen; so wurde er für 2 Jahre als Kopoperator nach St. Martin i. Pass. geschickt, wo er sich wohl fühlte und die Bevölkerung sehr schätzen lernte, was in seiner Tal-Ilias „Das Thal Passeier und seine Bewohner“ seinen Niederschlag fand.

1848 kam Beda Weber schließlich als Abgeordneter des Kreises Meran nach Frankfurt. Neben seiner Tätigkeit am Parlament nutzte er die Zeit, um in den verschiedenen Kirchen Frankfurts zu predigen; und seine Predigten ließen offenbar aufhorchen, auch bei Nichtkatholiken. Die katholische Gemeinde wünschte ihn deshalb als Nachfolger des eben verstorbenen Dompfarrers Simon Bohn. Nach den entsprechenden Verhandlungen zwischen dem Bischof von Limburg und dem Abt von Marienberg – sie müssen hier übergangen werden – wird Beda Weber Dompfarrer zu Frankfurt. Als solcher hat er versucht, neue Wege in der Großstadtseelsorge zu gehen. Entsprechend seinem Wahlspruch „*Rastlose Tätigkeit allein ist Leben und begründet Leben. Gott sey darin unser Vorbild, die einzige Quelle der guten That und des gesunden Lebens*“ waren seine Kräfte bald aufgerieben, und so ist Beda Weber bereits 1858 in Frankfurt gestorben.

Beda Weber könnte man nun unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten. Einmal als **Topograph**. Als solcher weist er große Ähnlichkeit mit Josef Rampold auf. Auch er liebte es, in der Freizeit die Gegend zu durchwandern und dabei Eindrücke von Volk und Land zu gewinnen. Diese hat er wiedergegeben vor allem im dreibändigen Werk „Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende“; sodann in „Meran und seine Umgebung“ und „Die Stadt Bozen und ihre Umgebungen“.

Ferner könnte man Beda Weber als **Politiker** darstellen. In der Frankfurter Nationalversammlung, bei der eine Gruppe für ein mächtiges Kaiserreich unter der Führung der Habsburger eintrat (= großdeutsche Lösung), eine andere aber den Vielvölkerstaat Österreich aus dem kommenden deutschen Reich ausschließen wollte (= kleindeutsche Lösung), vertrat Beda Weber natürlich die großdeutsche Lösung. Seinen Wählern gab er folgendermaßen die Grundsätze seiner Reichspolitik bekannt (s. L. Steub, Der Sängerkrieg, S. 473): „*Mit innigster Liebe schließen wir uns an Deutschland an, von dem wir zu unserem Schaden schon lange durch schwere Zölle getrennt waren. Ein großes, einiges Deutschland ... soll der leitende Gedanke unseres deutschen Herzens an der Grenzmark von Italien sein. ... Und sollen wir einen Kaiser wählen zu Frankfurt am Main, so ist es Österreich, dem unsere Stimmen gelten; wir wollen mit Preußen, aber nicht für Preußen stimmen ...*“.

Somit war schon damals in Beda Weber irgendwie die Idee eines vereinigten Europa lebendig. Leider ließen sich in dieser

historischen Stunde viele von nationalistischem Denken bestimmen, so auch der König von Preußen, der bekanntlich ganz entrüstet die ihm angebotene Kaiserkrone ablehnte. In einem Brief an den Chemiker Bunsen schreibt er u.a.: „*Einen solchen imaginären Reifen, aus Dreck und Letten gebacken, soll ein legitimer König von Gottes Gnaden und nun gar der König von Preußen sich geben lassen?*“

Beda Weber hat sich auch als **Historiker** betätigt, vor allem in seinen topographischen Werken. Als solcher ist er allerdings etwas mit Vorsicht zu genießen, was die Verlässlichkeit seiner Angaben betrifft. Daß er als **Dichter** einiges Ansehen genoß, erhellt schon daraus, daß seine Ge-

digtheft auf das Kirchenpult bringt und vor der ganzen Gemeinde selbst bezeugt, daß sein Vortrag etwas Fremdes, seiner Natur Aufgenötigtes, nicht einmal im Gedächtnisse, geschweige im Herzen Fixiertes ist“. (Cartons S. 495)

Der Dompfarrer zu Frankfurt, der unter verschiedenen konfessionellen Schwierigkeiten zu leiden hatte und trotzdem eine große Achtung vor der anderen Konfession an den Tag legte (s. u.), warnt ferner davor, sich in der Verkündigung des Wortes Gottes in Polemik einzulassen. Sicher ganz persönliche diesbezügliche Erfahrungen machen sich in folgender Bemerkung Luft: „*Die schlechten Zeitungen hacken sich wie Lämmergeier ins Eingeweide seiner*



Blick auf das Benediktinerkloster Marienberg im oberen Vinschgau, in das Beda Weber im Jahr 1820 eintrat; Gouache von Philipp Makart, 1850 (Ausschnitt).

(Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek)

dichte unter dem Titel „Lieder aus Tirol“ von dem berühmten Klassiker-Verlag „Cotta“ angenommen und herausgebracht wurden.

Nun aber sei versucht, Beda Weber als **Seelsorger** in gebotener Kürze darzustellen.

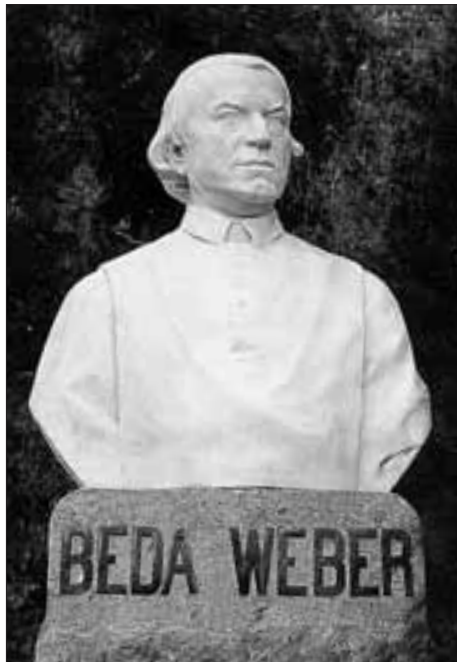
Es war schon die Rede von seinen Predigten, die aufhorchen ließen. Deshalb vorerst ein Hinweis auf den Seelsorger Beda Weber als **Verkündiger des Wortes Gottes**.

Die Verkündigung soll nach Beda Weber nicht eine abstrakte Wissensvermittlung sein, sondern es ist wichtig, daß das Wissen im Redner bereits zur Tat geworden ist und dieser somit aus persönlicher Erfahrung spricht. Prediger ohne Seelsorgserfahrung nennt er „*Soldaten ohne Krieg und Pulvergeruch, geschult zur Parade und zum Einhauen auf schuldlose Zuschauer mit flachem Säbel, aber nicht zum Sturm in der Schlacht, blutscheu zum Entsetzen*“. (Cartons S. 421)

Auch legt er großen Wert auf das unmittelbare lebendige Wort (nicht ablesen!) und meint, daß ein Vortrag nie einschlagen wird, wenn „*der Redner ein dickes Pre-*

digdt und schmausen sich daran wie Vielfraße voll von Schimpf und Galle gegen den katholischen Seelsorger und seine hl. Kirche“. (Cartons S. 424) Aus diesen Hinweisen erhellt, welche Liebe und Wertschätzung Weber dem Wort Gottes entgegenbrachte, und das vor 150 Jahren, als in der katholischen Kirche – als Reaktion auf die Reformation – die Bibel noch sehr vernachlässigt wurde. Wenn wir heute von einer Renaissance der Bibel sprechen können, so ist der Weg dazu von weitblickenden Seelsorgern wie Beda Weber geebnet worden.

Einen großen Stellenwert nahm in Beda Webers Seelsorgetätigkeit der Gemeindegottesdienst ein. Er sieht darin die Vereinigung des „*Einen Leibes*“, d.h. von Haupt und Gliedern, eine Sicht, die man zu gerne nur unserer Zeit zuschreiben möchte und die im Vaticanum II dann tatsächlich ihren Niederschlag gefunden hat. In der Liturgiekonstitution 7 ist die Rede vom „*mystischen Leib Christi, d.h. dem Haupt und den Gliedern*“. Wenn Weber in der gottesdienstlichen Sonntagsfeier vor allem die Versammlung der „*Gemeinde*“ sieht und darauf großen Wert legt, so überrascht er



Büste Beda Webers aus Laaser Marmor, geschaffen vom Bildhauer Josef Moser, die am 9. Juli 1907 auf der Gilfpromenade in Meran enthüllt wurde. Heute befindet sie sich im Pfarrwidum in Burgeis, während 1955 in Meran ein neues Beda Weber-Denkmal aufgestellt wurde.

Foto: H. Ratschiller, Meran (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek)

ebenfalls mit einem Gedanken, den das Vaticanum II aufgegriffen und in den Vordergrund des liturgischen Lebens gestellt hat: „Daher sollen alle ... überzeugt sein, daß die Kirche auf eine vorzügliche Weise dann sichtbar wird, wenn das ganze heilige Gottesvolk voll und tätig an denselben liturgischen Feiern, besonders an derselben Eucharistiefeier, teilnimmt“ (Lk 41). Um den Gemeindegottesdienst etwas zu beleben, hat sich der Dompfarrer zu Frankfurt auch für einen entsprechenden, würdigen Gemeindegottesdienst eingesetzt. Über die Singgewohnheiten, die er bei seinen Frankfurterm vorfand, hat er sich folgendermaßen geäußert: „Die Eitelkeit, welche bei jugendlichen Metallstimmen Eifersucht erweckt und die Selbstgefälligkeit nährt, verleitet abgelebte Matronen, ihre schrillen Stimmittel in herzerreißender Agonie abzuheulen, und sechzigjährige Männer und Junggesellen, die zersprungenen Glockentöne ihrer Brust wie vielstimmiges Thiergeheul vom Taurus her in die christliche Versammlung zu schleudern. Das nennt man bei uns zu Lande,

‘Gott den Herrn aus allen Kräften loben und preisen’, während vielen Gegenwärtigen, welche diese Liederhetze entweder nicht gewohnt, oder zarter organisirt sind, Sehen und Hören vergeht“ (Cartons S. 255). Beda Weber schlägt als Gegenmaßnahme vor, eine Anzahl von geschulteren Kindern auszuwählen und mit dem Gesang zu betrauen; darin kann man einen Vorläufer der späteren Sängerschola sehen. Auch hat er einen Männerchor ins Leben gerufen, um für Festtage Akzente zu setzen. Einen auffallenden Weitblick verrät Beda Weber, wenn er in prophetischer Weise auf die **Krise des christlichen Sonntages** in der modernen Zeit hinweist.

Mit Bedauern stellt er fest, daß auf Grund der modernen Zivilisation von einer eigentlichen Sonntagsfeier und Sonntagsruhe immer weniger die Rede sein kann. Ist es nicht wie für unsere Zeit gesagt, wenn er feststellt: „Die Menschen werden in unseren Tagen nicht von der Justiz, sondern von dem Überschwang unserer unvergleichlichen Zivilisation gerädert, ..., wo der Sonntag überflüssig ist und die Verzweiflung allein das Recht behält, ihre unseligen Opfer unter dem Schwung der Speichen zu zerquetschen – eine der vielen Quellen des Selbstmordes, des Wahnsinns und des frühzeitigen Abblühens aller Lebenskräfte.“ (Cartons S. 481)

Neben dem Gemeindegottesdienst fördert Beda Weber – gegen die aufklärerischen Tendenzen seiner Zeit – mit allen Mitteln auch die verschiedenen **Volksandachten** (Rosenkranzandacht, Kreuzwegandacht, lateinische Vespere, Wallfahrten). Zur vielfachen Verdrängung dieser Gottesdienstformen zu seiner Zeit hat er einmal bemerkt: „So ist es gelungen, den Wald von allen Nachtigallen, Drosseln und Heidelerchen zu säubern, damit der arme unmusikalische Baumspecht an seinem Holz allein hacken und pfeifen kann.“ (Cartons S. 258)

Ist nicht auch das wie für unsere Zeit gesagt, indem im Zuge einer falsch verstandenen liturgischen Reform mit Volksandachten zuviel aufgeräumt worden ist?

Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Stadtpfarrer der religiösen **Erziehung der Jugend**. Am katholischen Gymnasium besorgte er selber den Religionsunterricht. Wie sehr er dabei den Erwartungen der Jugend entsprach, geht aus dem Berichte eines seiner Schüler hervor: „Beda Weber war scharfblickender Menschenkenner durch und durch, er kannte darum auch die Bedürfnisse der Jugend, besonders der studirenden Jugend, errieth dieselben

und kam ihnen gleichsam zuvor; den trockensten, abstractesten Gegenständen wußte er stets eine interessante Seite abzugewinnen und durch diese dann die Aufmerksamkeit von uns Gymnasialisten so zu fesseln, daß uns die Religionsstunde zu liebsten Lection wurde und ohne die triftigsten Beweggründe Keiner von uns dieselbe versäumte“ (Deutschl. 1858, Nr. 49). Religionslehrern, die es im Unterricht an Lebensnähe mangeln lassen, redet er so ins Gewissen: „Sie rechnen es sich nicht zur Sünde an, daß die Langweile wie ein tödliches Gift die Religionsstunden ansteckt und allgemeines Gähnen verbreitet.“ (Cartons S. 253)

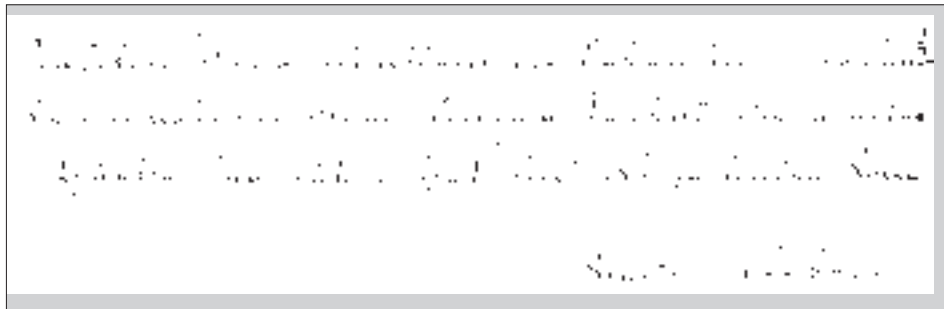
Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit als Seelsorger einer Stadtpfarre hat Beda Weber richtig erkannt, daß eine **sozial-caritative** Initiative Grundvoraussetzung ist für die Neubelebung des Glaubenslebens. So entstand auf seine Anregung hin ein „Damenverein“, der sich die Aufgabe gestellt hatte, armen Schulkindern Kleider anzufertigen. Ein „Verein zu den heiligen Engeln“ wurde zum Schutze verwahter Mädchen ins Leben gerufen. In besonderer Weise mit dem Namen „Beda Weber“ verbunden ist der „Vincentiusverein“, mit dem er Not in und außerhalb der Stadt zu lindern suchte. Anlässlich der Wasserkatastrophe von 1855, durch die Burgeis besonders heimgesucht wurde, sind an die 300 Gulden gesammelt und dorthin geschickt worden. Als Vorstand dieses Vereines gewann der Stadtpfarrer den Eindruck: „Nirgends ist die Neigung, Armen zu helfen, so allgemein, so tief gewurzelt als zu Frankfurt“ (Charakterbilder S. 116).

Neben dieser mehr materiellen Not übersah Weber nicht die geistige Armut, die bodenlose Unwissenheit vieler. Deshalb gründete er auch eine Leihbücherei.

Doch alle diese Schritte genügten dem unermüdlichen Seelsorger nicht, um der Aufgabe der Glaubensfestigung in seiner Gemeinde gerecht zu werden. Er wollte den Frankfurter Katholiken ein Organ schaffen, das ihre Angelegenheiten in der **Öffentlichkeit** vertreten konnte; so gründete er die Wochenzeitschrift „Frankfurter Katholisches Kirchenblatt“, das den Glauben festigen und religiöse Unterweisung bieten sollte. Ermutigt durch die Erfolge mit diesem Wochenblatt, das bald über die Diözese Limburg hinaus bekannt wurde, rief er schließlich die Tageszeitung „Deutschland“ ins Leben, um den Katholiken ein Mittel in die Hand zu geben, ihre Rechte öffentlich zu verteidigen. Gerade im Hinblick auf diese Stärkung des Selbstbewußtseins hat Fr. Hier. Riedl einmal ganz richtig bemerkt: „Jetzt gesellte sich Beda Weber dem Kreis jener bedeutenden katholischen Männer, welche den Katholizismus in der Diaspora aus dem Ghetto und zu neuer Blüte führten, zu.“

Als letzte große Initiative des Stadtpfarrers sei die Restaurierung des Kaiserdomes genannt, mit der eine innere Restaurierung der Gemeinde durch eine **Jesuitenmission** Hand in Hand ging.

Dabei ist zu bedenken, daß Beda Weber nicht ein Freund der Jesuiten war. Es spricht für seine Größe, wenn er trotzdem



Wahlspruch Beda Webers, eigenhändig geschrieben und in einigen seiner Publikationen abgedruckt.

ihre unleugbaren Qualitäten hervorhebt, wenn er z. B. in einem Brief an Albert Jäger schreibt: „*Ich mag zwar keine Jesuiten schmecken; aber ich bin es der Wahrheit schuldig, sie sind bescheidene, gelehrte, thätige Leute.*“

Von der Weite seines Geistes spricht auch sein Verhältnis zur anderen Konfession, durch die er – wie schon erwähnt – nicht wenig zu leiden hatte. Er fordert wahre Treue zur eigenen Glaubensüberzeugung, in der zugleich die Achtung vor der anderen Konfession begründet ist. Und diese volle Achtung schenkte er den überzeugten, glaubenstreuen Protestanten, „*die zwar nicht mit uns in allen Dingen übereins denken und fühlen, aber wahr und redlich den Heiland der Welt als Gottesmenschen achten. Sie bilden ein Stück 'praktisches Evangelium', das zwar nicht ganz das unsere ist, aber auf übernatürlichem Boden wurzelt und unsere Achtung ehrlich verdient.*“ (Cartons S. 29) Man bedenke: solche Worte vor

150 Jahren, als man noch nicht von einer ökumenischen Bewegung sprach! Und so überrascht sein ökumenischer Sinn in einer Zeit, in der die getrennten Kirchen vielfach sich gegenseitig bekämpften und anklagten. Beda Weber hat die Dinge richtig gesehen: Nicht durch Verwischen der Unterschiede werden die konfessionellen Schwierigkeiten beigelegt, sondern durch gewissenhafte Treue zur eigenen Glaubensüberzeugung und durch Achtung und Ehrfurcht vor der anderen Konfession.

Das sind einige Hinweise auf den „Seelsorger“ Beda Weber. Was mich an dieser Persönlichkeit am meisten fasziniert, ist einmal seine Sprachgewalt (s. einige Kostproben), dann sein auffallender Weitblick als Seelsorger, finden wir doch bei ihm damals im 19. Jahrhundert schon als namenloses Sehnen vor, was in unserer Zeit, etwa auf dem Gebiete der liturgischen Erneuerung, verwirklicht worden ist.

Sicher wäre Beda Weber nicht in diesem Maße zum prophetisch-wegweisenden

Seelsorger geworden, hätte er in der engen Heimat – und er fühlte sich in Meran tatsächlich etwas eingengt – sein Leben beschlossen. In der Großstadtpfarr in Frankfurt wurde das Licht auf den Leuchter gestellt und konnte entsprechend wirken und sich entfalten.

Er ist dort aber seiner Heimat immer verbunden geblieben, ja hat sogar unter Heimweh gelitten, wie folgende Worte aus seinem Munde, mit denen ich nun abschließe, beweisen: „*Es übte von jeher jene Landschaft einen unnennbaren Reiz auf mich aus – und wenn ich oft Abends einsam auf meinem Zimmer sitze, und die kurze freie Frist zum Studium benützen will, draußen röthet sich der Himmel, da scheint die Etsch mich grüßen zu wollen, die Wälder bei Hoheppan rauschen – das Thal mit seinen Burgen und Bergen liegt vor mir! – Freund da ist's um mich geschehen. Ich kann nicht mehr arbeiten, mit verschränkten Armen sitze ich beim Tische – und mein Geist ergeht sich an all*

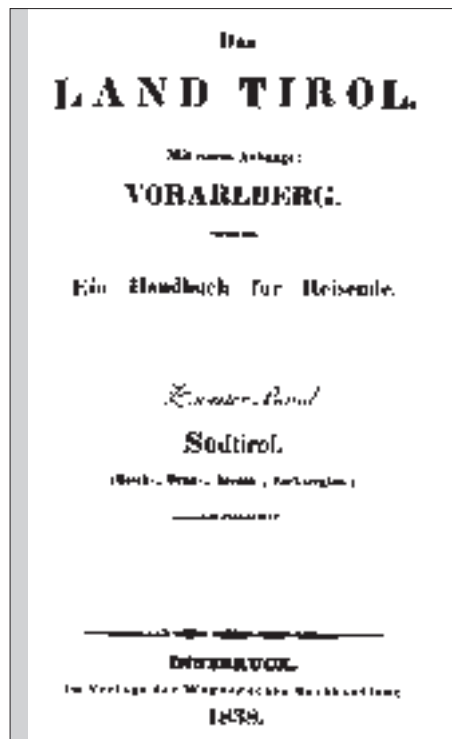
Meinrad Pizzini

Beda Weber als Wissenschaftler und Dichter des tirolischen Vormärz

Beda Weber war vom Leben an sich fasziniert und hat es mit einer rastlosen, schöpferischen Tätigkeit ausgefüllt. Beda Webers bezeichnender Wahlspruch lautet: „*Rastlose Tätigkeit allein ist Leben und begründet Leben.*“ Stellen wir nun sein wissenschaftliches und literarisches Werk in den Vordergrund.

Es mag Beda Weber in die Wiege gelegt worden sein, wenn er sich mit Geschichte im weitesten Sinn und dazu zählen auch Kunstgeschichte, Volkskunde, Literaturgeschichte usw., und mit Dichtung, die wieder teils historische Themen aufgreift, befaßte. Der Erwerb von Kenntnissen der Geschichte wird ihm zu einem Anliegen, zur Voraussetzung einer höheren Denkkultur. Man muß freilich noch für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bedenken, daß eine exakte wissenschaftliche Geschichtsforschung erst im Entstehen war und daß allgemein ein enger Zusammenhang zwischen Geschichtsforschung und Literatur gesehen wurde. Diese Auffassung stammt aus dem vorhergehenden Jahrhundert und wirkte noch in die Zeit eines Leopold von Ranke (1795-1886) hinein, für den Geschichte und Literatur untrennbar miteinander verbunden waren.

Gegeben durch seinen Eintritt in das Benediktinerstift Marienberg (1820) wird man auch die Tradition der benediktinischen Geschichtsforschung seit dem 18. Jahrhundert als Einflußnahme auf Beda Weber berücksichtigen müssen. Diese Tradition war bereits im 18. Jahrhundert durch Kontakte mit den bedeutendsten deutschen Benediktinerklöstern entstanden. Dieser geistige Hintergrund wirkte sich in der benediktinischen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert in Tirol entsprechend aus. – Sozusagen als wichtigste Exponenten benediktinischer Wissenschaft im 19. Jahrhundert sind – bezogen



Titelseite des 2. Bandes von Beda Webers Hauptwerk „Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende“, erschienen in Innsbruck 1838.

auf Marienberg – Beda Weber, Pius Zingerle und Albert Jäger hervorzuheben.

In seiner Meraner Zeit von 1826 – mit kurzer Unterbrechung als Seelsorger in St. Martin im Passeier – bis in das Jahr 1848 hinein entstanden Beda Webers wichtigste Arbeiten auf wissenschaftlich-landeskundlichem und dichterischem Gebiet.

Er unterrichtete also durch viele Jahre am Gymnasium in Meran und so sehr er sich auch mit Engagement der Lehrtätigkeit

hingab, war sie dennoch nur ein Teil seiner regen Tätigkeit. Wissenschaft und Dichtung und zunehmend auch Politik gehörten zu seiner Beschäftigung. Man darf aber auf keinen Fall daraus schließen, daß ihm die Lehrtätigkeit zur Last geworden wäre. Im Gegenteil! Beda Weber hatte ein ausgesprochen pädagogisches Geschick, wenn er auf die Eigenart der Jugend einging und sie zu selbständigem Arbeiten und Beobachten anleitete. Seine große Begeisterung für die vorgetragenen Fächer übertrug sich auch auf die Schuljugend. Es ist auch bezeichnend, wenn die Studienhofkommission in Wien Beda Weber und Pater Pius Zingerle im Jahr 1837 eine Remuneration zugestand, da „*die beiden Lehrer offenbar zu den auch ausgezeichnetsten der Provinz gehören, denen das Gymnasium viel von seinem guten Ruf verdankt.*“

Es ist auch erwähnenswert, daß Pater Beda Weber 1833 einen Ruf an die Innsbrucker Universität erhielt, 1834 an das Gymnasial-Lyzeum in Augsburg. Der Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen – er hatte Beda Weber in Meran kennengelernt – versuchte, ihn 1843 als Studiendirektor für die Donaustadt Sigmaringen zu gewinnen. Der Erzbischof von Freiburg und Staatskanzler Metternich versuchten den Abt von Marienberg dafür zu gewinnen, der jedoch wie in den vorhergehenden Fällen ablehnte. Und nochmals erreichte Beda Weber ein Ruf an die Innsbrucker Universität, jedoch – sonst immer ein ungestümer Geist – überließ es der Pater in seinem monchischen Gehorsam auch dieses Mal seinem Abt, über sein Schicksal zu entscheiden, auch wenn ihn der Ruf in die Ferne wohl gelockt hätte.

Greifen wir Beda Webers bedeutendste Publikation heraus: Es ist das dreibändige Werk „Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende“. Diese umfangreiche Arbeit, in

der vielfältige landeskundliche Gegebenheiten zur Sprache kommen, ist ein wesentlicher Beitrag zur topographischen Erschließung Alt-Tirols, das vom Karwendel im Norden bis zum Gardasee im Süden reichte. Den Anstoß zu diesem Werk gab der weitblickende und tatkräftige Innsbrucker Verleger Johann Schumacher, der Inhaber der Wagner'schen Buchhandlung. Er hat den bekannten Meraner Professor im Jahr 1835 mit der Erarbeitung eines Tiroler Reisehandbuches betraut. Er nahm damit auch auf das Bedürfnis bezug, das der eben einsetzende Fremdenverkehr erforderte. Das aus drei Teilen bestehende und zusammen 2134 Seiten umfassende Werk, das 1837/38 erschien, sollte – nach der Einleitung – „dem Einheimischen als Einleitung in die Landeskunde, den Auswärtigen als Wegweiser auf Welt- und Zimmerreisen“ dienen. Beda Weber verwendete Urkunden ebenso wie andere wissenschaftliche Quellen, aber auch Sagen, Überlieferungen und Dichtung. Beda Webers Biograph, Josef Eduard Wackernell, charakterisiert 1903 „Das Land Tirol“ und seinen Autor in folgender Weise: „... man wandert mit einem Dichter über Berg und Tal, eine anziehende Gefühls- und Gemütswelt schließt sich auf, den ästhetischen Eindruck, den eine Gegend macht, den dichterischen Gehalt, den sie besitzt, weiß er klarzulegen; die Alpentäler leben in seiner Darstellung, nicht nur die Menschen. Die Sprache ist schwunghaft, bilderreich, sodaß er selbst bei dem trockensten Stoff den Leser fesselt.“

Es hängt sicherlich mit Webers humanistischer Bildung zusammen, wenn er das Schwergewicht auf geschichtliche Ausführungen legt, doch geht er auch auf die geographischen, wirtschaftlichen, volkskundlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Zustände seiner Zeit ein. Er verweist aber auch auf zahlreiche Kunstschätze des Landes, sodaß sein Werk eigentlich als erster Kunstführer Tirols bezeichnet werden darf.

Als kleine Kostprobe dient ein Ausschnitt aus der Beschreibung, wenn der Wanderer aus dem verengten Pustertal bei der Lienzer Klause in die Weite des Lienzer Beckens tritt (Bd. II, S. 142): „... und hier steht auf einmal das schönste Panorama von Lienz vor dem entzückten Auge. Südlich der rauhe Kofel und die hahle Wand, ... nördlich der Gaimberg, im Osten der Iselsberg, die Gebirge von Dölsach und Görtshach, und tief in der östlichen Mündung gegen Drauburg, das Schloss von Lengberg im Mittel der ehemaligen Herrschaft gleiches Namens, alles im üppigsten Schmucke, blühend und grünend, mit Dörfern, Einödhöfen, Alphiütten ganz übersäet, die trefflichste Einfassung der weitesten Ebene Tirols, auf welcher die Stadt Lienz steht.“

Eine Kurzfassung des großen Werkes erschien unter dem Titel „Handbuch für Reisende in Tirol“ in einem Band im Jahr 1842 (2. Auflage 1853).

Somit war der Lienzer der erste, der in der neueren Zeit eine umfassende Beschreibung des gesamten Landes bot, was ihm auch entsprechende Anerkennung einbrachte. Dennoch war es für das Werk vielleicht ein

gewisser Nachteil, wenn nur kurze Zeit später die noch umfangreichere Topographie von Johann Jakob Staffler (1839/46) erschien. Für Universitätsprofessor Dr. Hans Kinzl, ein Geograph, machen gerade die eigenen Erfahrungen, die Beda Weber einfließen ließ, das „Handbuch“ „zu einer reichen antropogeographischen und volkskundlichen Quelle, die ihren Wert bis heute behielt, ja in der Gegenwart vielleicht wieder neu gewonnen hat“ (1960).

Man muß heute eigentlich feststellen, daß sich die beiden Tirol-Topographien von Beda Weber und Johann Jakob Staffler in großartiger Weise ergänzen, was Hans Kinzl so formuliert: „Beide zusammen bieten eine landeskundliche Darstellung Tirols in seinen alten Grenzen, wie sie in den folgenden hundert Jahren in ähnlicher Ausführlichkeit und dem Stande der Zeit entsprechend, nicht mehr wiederholt wurde.“

Weitere topographische Werke widmete Beda Weber den drei größten Städten

lentierten Geistlichen aus dem Griechischen.

Seit den dreißiger Jahren faszinierte ihn das Leben einer Nonne des 17. Jahrhunderts. Die Arbeit, die zwar 1841 abgeschlossen war, jedoch erst 1846 – es wirkte sich das Eingreifen der Zensur aus – in Regensburg erscheinen konnte, trägt den Titel: „Giovanna Maria della Croce und ihre Zeit. Ein Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert“, ein kirchengeschichtliches Werk, das größtes Lob fand. Davon erschien 1873 auch eine italienische Übersetzung. – Als weitere Frucht der Beschäftigung mit dieser Persönlichkeit erschien schon vorher, 1845, das Bändchen „Blüthen heiliger Liebe und Andacht. Gesammelt für Kenner und Liebhaber des inneren Lebens. Aus den Schriften der Giovanna M. v. Kreuze“.

Über diese Arbeiten fand Beda Weber zur religiösen Bewegung im Tirol des 16. und 17. Jahrhunderts, woraus das Werk „Tirol und die Reformation. In historischen Bil-



Die Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien, festgehalten in einer Lithographie von Adolf Dauthage im Jahr 1853. Beda Weber befindet sich in der hinteren Reihe als 5. von links.

(Akademie der Wissenschaften, Wien)

Deutschirols: Innsbruck (1837), Meran (1845) und Bozen (1849). Auch die Arbeit „Das Thal Passeier und seine Bewohner. Mit besonderer Rücksicht auf Andreas Hofer und das Jahr 1809“ (1852) darf man dazu rechnen, wenn auch hier der historische Aspekt um anno Neun im Vordergrund steht. Aufgrund des großen Erfolges wurde davon sozusagen abgezweigt „Andreas Hofer und das Jahr 1809. Mit besonderer Rücksicht auf Passeiers Theilnahme am Kampfe“. In dieser Arbeit wurden zum ersten Mal die Grundzüge einer bis heute gültigen Andreas Hofer-Biographie gleichsam festgelegt. Hier, er war selbst im Passeier tätig, konnte er auch seinen eigenen Forschungen nachgehen.

Beda Weber betätigte sich auch als geistlich-historischer Schriftsteller. Seit seiner Romreise, 1829, beschäftigte er sich mit Johannes Chrysostomos, was zur Publikation führte: „Johannes Chrysostomos. Sechs Bücher vom Priesterthume“, eigentlich eine Übersetzung des sehr sprachta-

dem und Fragmenten. Ein katholischer Beitrag zur näheren Charakterisierung der Folgen des dreißigjährigen Krieges vom tirolischen Standpunkte aus“ hervorging, das im Jahr 1841 erschien. Dem Buch, das großes Aufsehen erregte, mangelte es zwar an Quellenkritik, doch führte es erstmals in die Kultur- und Geistesgeschichte jener Zeit ein.

Beda Webers Arbeiten wurden immer mit Begeisterung aufgenommen und in den angesehensten Blättern hervorragend besprochen. Mit dem Fortschreiten der Methodik in den Wissenschaften, besonders in der kritischen Geschichtsforschung, erkannte man freilich auch forschungstechnische Gebrechen. Als Geschichtsforscher an sich Autodidakt, war er mit Quellenkritik nicht vertraut. Er betrieb schon Archivstudien, doch konnten sich diese lediglich auf die Ferienmonate beschränken. Zu spärlich gemachte Aufzeichnungen – er verließ sich meistens wohl auf sein besonderes Gedächtnis –

führten manchmal dazu, daß sich beim Niederschreiben nach längerer Zeit chronologisch und sachlich Fehler einschlichen. So gesehen, ist die quellenmäßige Zuverlässigkeit von Beda Webers Werk gewiß nicht nach modernen quellenkritischen Maßstäben zu messen. Überdies hat Beda Weber die Quellen oft sehr frei und auch phantasiervoll interpretiert.

Ein anderes wissenschaftliches Werk in damaligem Sinn ist die Arbeit „Die Gedichte Oswalds von Wolkenstein. Mit Einleitung, Wortbuch und Varianten“ (1847). Schon sehr früh hatte sich Weber im Selbststudium Kenntnisse in Geschichte, Literatur und Landeskunde Tirols erworben und bald schon beschäftigten ihn Leben und Werk jenes Ritters an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Man darf die Arbeit nicht mit heutigen editorischen Grundsätzen vergleichen, doch wurde dadurch das dichterische Werk Oswalds überhaupt erst in die allgemeine Literaturgeschichte eingeführt. Außerdem muß man erwähnen, daß diese Ausgabe bis zu der vor einigen Jahren erschienenen Neuausgabe der Lieder Oswalds gültig blieb. – Der zweite Teil seiner Oswald-Studien, „Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche. In elf Büchern“, erschien 1850.

Die Beschäftigung mit den Zeugnissen der frühen deutschen Dichtung führte auch zu manchem interessanten Fund, wie jenem einer Nibelungen- und einer Titurelhandschrift auf Schloß Obermontani im Vinschgau.

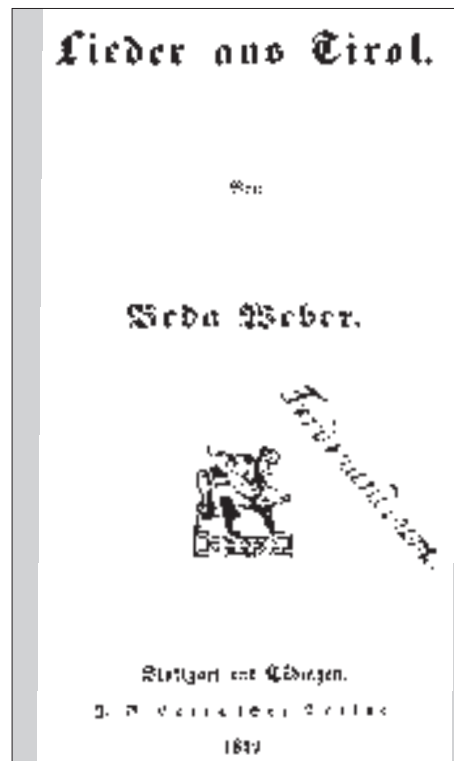
Das „Denkbuch der Erbhuldigung in Tirol 1838“ soll nicht unerwähnt bleiben, wenn es auch nicht als wissenschaftliches Werk gedacht war, sondern eine Zusammenfassung aller Feierlichkeiten im ganzen Land aus einem renommierten Anlaß heraus, dem Aufenthalt Kaiser Ferdinands I., bot.

Wenn auch die Wissenschaftlichkeit Beda Webers aus seiner Zeit heraus zu verstehen ist, so wurde ihm damals dafür höchste Anerkennung gezollt. Greifen wir einige der Anerkennungen, die Beda Weber erfahren hat, heraus: Dazu müßte man auch die verschiedenen ehrenvollen Berufungen (Innsbruck, Augsburg, Sigmaringen) zählen. – Er wurde 1841 zum Mitglied der kaiserlich königlichen „Accademia degli Agiati Rovereto“ ernannt, 1846 zum Mitglied des Historischen Vereines für Kärnten. – 1848 erhielt er die Berufung zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und im Jahr zuvor wurde er wirkliches Mitglied der neu gegründeten kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Als Gründungstag der Akademie darf der 14. Mai 1847 gelten, an dem Kaiser Ferdinand sämtlichen Anträgen seine Genehmigung erteilte und das Patent unterzeichnete. Darin heißt es im § 1: „Die Akademie der Wissenschaften in Wien ist eine unter Unseren besonderen Schutz gestellte gelehrte Körperschaft, welche die Bestimmung hat, die Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen durch selbstständige Forschungen ihrer Mitglieder und durch Ermunterung und Unterstützung fremder Leistungen zu fördern, nützliche Kenntnisse

und Erfahrungen durch Prüfung von Fortschritten und Entdeckungen sicherzustellen, und durch Bekanntmachung lehrreicher Arbeiten möglichst zu verbreiten, sowie die Zwecke der Regierung durch Verantwortung solcher Aufgaben und Fragen, welche in das Gebiet der Wissenschaft gehören, zu unterstützen.“ – Eingerichtet wurden eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine historisch-philologische Classe.

Am 17. Mai, also drei Tage später, veröffentlichte die „Wiener Zeitung“ das Patent und die Namen der 40 ernannten, ersten wirklichen Mitglieder der Akademie: Darunter befanden sich der aus Lienz gebürtige Albert von Muchar (Geschichte), Professor der lateinischen Philologie, klassischen Literatur und Ästhetik an der Universität zu Graz, Beda Weber (Geschichte), Professor am Gymnasium zu Meran und weiters der aus Windisch-Matrei stammende Simon Stampfer (Mathematik), Professor der praktischen Geometrie in Wien.



Titelseite der stark beachteten Publikation „Lieder aus Tirol“, im angesehenen Literatur-Verlag Cotta in Stuttgart im Jahr 1842 erschienen.

In den Kreisen der neu ernannten Akademiker erwartete man mit Ungeduld die Wahl des Präsidiums und den Beginn der Tätigkeit der Akademie. Am 27. Juni fand die Sitzung zur Wahl des Präsidiums statt. 23 Mitglieder nahmen daran teil, darunter auch Muchar, Stampfer und Beda Weber. Zum ersten Präsidenten wurde Johann Freiherr von Hammer-Purgstall gewählt; dann folgten die weiteren Funktionäre. Beda Weber, der viel und gerne reiste, war also erschienen und auch im folgenden Jahr, als die erste feierliche Sitzung unter der Leitung des Kurators, Erzherzog Johann, am 2. Februar 1848 stattfand, nahm ebenfalls Beda Weber daran teil.

Die Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften als wirkliches Mitglied aufgrund wissenschaftlicher Leistungen zählt bestimmt zu den höchsten Auszeichnungen, die Beda Weber in seinem Leben erfahren hat.

Nun zu Beda Webers ausgesprochen dichterischem Werk, mit dem er zu seiner Zeit ebenfalls große Erfolge errang. – Bereits im Priesterseminar in Brixen hat sich Weber schriftstellerisch betätigt und lenkte auch damit die Aufmerksamkeit zum Teil prominenter Persönlichkeiten auf sich. Im literarischen Schaffen konnte er seine lebendige Phantasie und sein Gespür für historische Gegebenheiten miteinander verbinden.

In der Zeit des Vormärz flüchtete sich allgemein das freie geistig-gesellige Streben in Poeten-Vereinigungen, wo man sich traf, wo man Poesie und Wissenschaft betrieb. Auch Beda Weber gehörte einem solchen Cirkel an. Es ist mehr eine Gedankenlyrik, die Beda Weber in seinen ersten Arbeiten geistigen und patriotischen Inhalts vorlegte. – Auch in literarischer Hinsicht waren seine 20 Meraner-Jahre äußerst fruchtbar. Zusammen mit seinen Freunden Josef Streiter und Johannes Schuler verfolgte er den Plan eines literarischen Almanachs und im Jahr 1828 erschien tatsächlich die Publikation „Alpenblumen“, der noch zwei Jahrgänge folgten. Beda Weber lieferte dafür Gedichte und einen epischen Beitrag.

Vielleicht war es die Einsamkeit des Passeiertales, wo er zwischendurch als Seelsorger wirkte, die wieder seinen lyrischen Sinn weckte und ihn zur Herausgabe seiner alten und neuen Gedichte inspirierte. Im Jahr 1842 erschienen im bekannten Literatur-Verlag Cotta in Stuttgart die „Lieder aus Tirol“ mit 76 Gedichten. Darin äußern sich – wie die Kritik festhielt – übersprudelnde Phantasie, tiefe Mystik, gekonnter Bau der Strophen und eine besondere Melodik der Sprache.

In die Literatur eingegangen als „Sängerkrieg in Tirol“ ist eine Angelegenheit, die Ludwig Steub 1881 so benannte und dies einige Jahrzehnte nachher. Dieser sogenannte „Sängerkrieg“ erstreckte sich auf die Jahre 1843 bis 1847. Anlaß war ein am 6. Dezember 1843 in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ abgedruckter eher böser Artikel unter dem Titel „Poetische Regungen in Tirol“, der anonym erschienen war und zu vielfältigen Vermutungen Anlaß gab. Zu Unrecht wurde Beda Weber einer intriganten Rolle im „Sängerkrieg“ bezichtigt. Er stand eigentlich im Mittelpunkt, obwohl er, abgesehen von Klarstellungen, an der argen Angelegenheit kaum beteiligt war. Doch wurde mit diesem Schlagabtausch, den der Wortgewaltige glänzend überstand, seine Stellung im tirolischen und darüber hinausgreifenden Bereich nur gefestigt. Für Tirol hatte dieser Sängerkrieg eine Scheidung der Geister in zwei literarische und geistige Strömungen zur Folge.

In den Jahren zwischen 1843 und 1847, in denen immerhin fünf wissenschaftliche Bücher erschienen, kam aber die schöngeistige Literatur nicht zu kurz. Laufend schrieb Beda Weber Beiträge (Schilderun-



„Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Beda Weber in Lienz“, *Correspondenz-Karte*, herausgegeben vom Beda Weber-Denkmal-Comitee unter Bürgermeister Willibald Hofmann im April 1899. – Das Geburtsdatum ist mit 26. Oktober 1798 angegeben; immer wieder wie z. B. in der hochwissenschaftlichen Biographie von Josef Eduard Wackernell scheint der 28. Oktober auf. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß das entsprechende Datum im „Familienverzeichnis der Stadt Lienz“ (Pfarrarchiv St. Andrä, Lienz, XIII B, Nr. 183) etwas undeutlich geschrieben ist und als „8“ gelesen werden kann. Im Taufbuch (Pfarrarchiv St. Andrä, Bd. IV, S. 165) ist eindeutig „26“ zu lesen, ein Datum, das man nach der kritischen Überprüfung als gegeben ansehen muß.

gen, Reisebilder, Rezensionen) für die „Augsburger Postzeitung“. 1846 verfaßte er für das von Guido Görres herausgebrachte „Hausbuch“ eine Erzählung mit dem Titel „Der Tod eines Dorfkaplans in den Tiroler Alpen“, die ein ergreifendes Bild vom Leben, Wirken und Sterben eines Geistlichen mit großer Einfühlbarkeit nachzeichnet.

Zahlreiche Gedichte wurden in mehreren Zeitschriften veröffentlicht. Eine Zusammenstellung, die bereits 1848 abgeschlossen war, erschien 1850 in Jena unter dem Titel „Vormärzliche Lieder aus Tirol“ mit 54 Gedichten.

Nun brach die Frankfurter Zeit für Beda Weber an, die ihm für dichterisches Schaffen wenig Zeit ließ. Man weiß zwar, daß er an einem Versepos „Amandus, der Einsiedel“ arbeitete und einige Gedichte schrieb, doch wurde davon nichts veröffentlicht.

Wenn Beda Weber auch für verschiedene Zeitungen durch die Jahrzehnte hindurch Berichte geschrieben hat, so war er in

Frankfurt in besonderer Weise journalistisch tätig. 1853 gründete er die Wochenzeitung „Frankfurter Katholisches Kirchenblatt“ und die katholische Tageszeitung „Deutschland“ (1855). Mit seinem Naturtalent meisterte er die neuen Aufgaben und es ist bezeichnend, wenn besonders die Tageszeitung, die innerhalb kürzester Zeit die drei anderen Frankfurter Blätter an Niveau und Bezieherzahl übertraf. Wie sehr das Druckwerk mit seiner Person verbunden war, zeigt, daß es bereits ein halbes Jahr nach seinem Tod eingestellt werden mußte.

In Frankfurt erschienen 1851 die „Predigten an das Tirolervolk“, eine Sammlung von Predigten aus seiner frühen Seelsorgerätigkeit, „Charakterbilder“ (1853), eine Sammlung verschiedener Aufsätze in der „Augsburger Postzeitung“ und in den „Historisch-politischen Blättern“, die jedoch weniger literarischen Inhalts sind, vielmehr Artikel zu Zeitfragen und zeitgenössischen Problemen darstellen und „Cartons aus dem deutschen

Kirchenleben“ (1858), eine Auswahl seiner Artikel aus den Zeitungen „Deutschland“ und „Frankfurter Katholisches Kirchenblatt“, erweitert um einige vorher nicht in Druck erschienene Aufsätze.

Das ausgesprochen dichterische Werk Beda Webers wurde zu seiner Zeit ebenfalls sehr beachtet und hoch gerühmt. Die heutige Beurteilung gesteht seiner Lyrik, die zum Teil den Geist des Biedermeier atmet, großen Ideenreichtum zu. Dennoch lag seine wichtigste Bedeutung doch wohl in der Anregung und in der Belebung literarischen Lebens in Tirol in der Zeit des Vormärz.

Am 28. Februar 1858 ging ziemlich unerwartet ein Leben zu Ende, das ungeheuer reichhaltig, schillernd und vielseitig verlaufen war. Bis zu seinem Lebensende blieb Beda Weber seinem Leitmotiv „Rastlose Tätigkeit allein ist Leben und begründet Leben“ treu. Für seine ganze Lebens Einstellung ist u. a. das Gedicht „Sylvesterabend“ („Vormärzliche Lieder aus Tirol“) bezeichnend. Der Grundgedanke ist der, daß durch bleibende Taten die Vergänglichkeit alles Zeitlichen überwunden wird. Die Bilanz eines Jahres ist für Beda Weber zugleich Rückschau auf sein Leben, das immer mit seiner produktiven Tätigkeit ausgefüllt war:

*Laßt die Jahre flüchtig wandeln
Und die Bäche eilig zieh'n,
Allvereint im kräft'gen Handeln
Wollen wir in's Leben blüh'n!*

*Nur die Klage fauler Thoren
Ist des Lebens Eitelkeit,
Keine Stund' ist uns verloren,
Die Genuß und That geweiht.*

*Hochgefühl bestellter Saaten,
Die wir liebevoll gestreut,
Edler Stolz auf gute Thaten,
Gründet unsre Ewigkeit.*

*Selbst die Triübsal hängt als Krone
Um das abgeschiedne Jahr,
Das sie unsern Muth belohne,
Der zu Tugend Helfer war.*

*Muth ist Seele, That ist Leben,
Jeder stirbt nach eigener Wahl,
Denn das ew'ge Vorwärtstreiben
Tödtet jede Todesqual. ...*

*Und so fliege, Jahresrunde,
Fürder Deinen luft'gen Pfad,
Selbst in flüchtigster Sekunde
Mit dem Siegel meiner That!*

Hans Heiss

Politische Lebensstationen von Beda Weber

Kirche und Politik, Geistlichkeit und politisches Engagement sind in Zentraleuropa gegenwärtig streng voneinander getrennt - zumindest auf formaler Ebene. Im Europa von heute wäre es undenkbar, daß ein Geistlicher Bundeskanzler würde – wie Prälat Ignaz Seipel in der Ersten österreichischen Republik; kaum vorstellbar, daß Priester in Parteien herausragende Positionen übernehmen, wie Prälat Kaas in der Zentrumspartei der Weimarer Republik. Vorbei sind auch die Zeiten, daß Geistliche sogar als Parteigründer hervortraten – wie

Don Luigi Sturzo als Gründer der Popolari in Italien oder Ämilian Schöpfer als Promotor der Christlichsozialen Partei in Tirol. Seit 1945 sind Kirche und Politik strikt voneinander getrennt, sind parteipolitische Aktivitäten Geistlicher verpönt. Aus gutem Grund: Die offizielle Verquickung beider Sphären, dies hat sich in Europa in aller Deutlichkeit gezeigt, schadet nur beiden Lebensmächten. In Österreich haben sich Kirche und Christlichsoziale in der Ersten Republik zu einem unheilvollen Bündnis aufgeschaukelt und dem Austrofaschismus

den Weg bereitet. In Italien hat die enge Anlehnung der Kirche an den Faschismus seit dem Konkordat 1929 erst einem breiten Massenkonsens des Regimes vorgearbeitet. Dies sind historische Erfahrungen, aus denen schmerzliche Lernprozesse für beide Seiten erwachsen sind – schmerzlich, aber auch heilsam für Kirche und Politik. Die Kirche hat gelernt, daß sie in der Welt sein kann und Einfluß behauptet, auch ohne politische Ingerenz. Die Politik dagegen hat begriffen, daß sie ohne die Kraft religiöser Argumente bestehen muß, daß sie vor allem

sachlogisch und rational zu argumentieren hat, daß sie ihre Entscheidungen gegenüber Bürgerinnen und Bürgern begründen muß. Ein Blick in die islamische Welt zeigt die verhängnisvolle Verkettung von Religion und Politik und belegt in greller Schärfe, welch mörderische Irrgänge die fundamentalistische Verwicklung beider Sphären heraufbeschwört.

Diese grundlegenden Anmerkungen sollen an einen Mann heranführen, dessen Persönlichkeit Ihnen bereits in seiner menschlichen, geistlichen und kulturgeschichtlichen Dimension von meinen Vorrednern vermittelt wurde. Für den Benediktiner Beda Weber war die Trennung der Sphären noch kein Thema, er hat in bemerkenswerter Weise beide Seiten in seiner Person vereint und kann damit als einer der Väter des politischen Katholizismus in Tirol gelten.

Meine kurze Vorbemerkung verweist auf den für Weber selbstverständlichen Zusammenhang zwischen geistlichem Stand und Politik. Die Gründe für die enge Verbindung zeigen sich einerseits im Blick auf seinen Lebensweg, vor allem aber durch die Schilderung des historischen Rahmens, in dem sich Weber als politisch Spätberufener profilieren konnte.

Der junge Weber war in einem Staat und einem Kronland aufgewachsen, in dem Politik, in dem die politische Partizipation der Bürger offiziell verpönt waren. Der Metternich-Staat überwachte seit 1820, verschärft seit 1830, mit Argusaugen die politischen Regungen seiner Untertanen. Hierzu diente ein Parteien- und Vereinsverbot, eine strikte Kontrolle der Öffentlichkeit, eine strenge, erst allmählich gelockerte Zensur und vor allem die Blockade einer parlamentarischen Öffentlichkeit. Anders als in Süddeutschland gab es in Österreich keine Generalrepräsentation seiner Bürger in Form eines Parlaments, sondern nur Landtage, die in ihren Kompetenzen stark eingeschränkt waren. Eine selbstverständliche Ablehnung des bürgerlichen Anspruchs auf Mitregierung durchzog Regierung und hohe Bürokratie, die in einem straffen Verwaltungs- und Rechtsstaat die einzige Herrschaftsform erblickten, die den komplexen Verhältnissen der Vielvölkermonarchie gerecht werden konnte. Wohl gemerkt – das vormärzliche Österreich war kein totalitärer Staat, nicht von ungefähr hatte Kaiser Franz I. sich das Motto „*justitia fundamentum regnorum*“ erwählt – das Gesetz ist die Grundlage der Regenten.

Auch die Kirche war in diesem System monarchischer Herrschaft den Bedürfnissen des Staates untergeordnet. Zutiefst geschwächt von den Umwälzungen der napoleonischen Ära hatte die katholische Kirche auch in Österreich das 19. Jahrhundert begonnen, und die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer im Alten Reich hatte sie 1803 jeder weltlichen Macht beraubt. Der Metternich-Staat des österreichischen Vormärz betrachtete die Kirche als ihm unbedingt untergeordnete gesellschaftliche Kraft, er kontrollierte ihre öffentlichen Kundmachungen und die seelsorgliche Tätigkeit, er überwachte den Verkehr der Diözesen untereinander und griff in ihren Kontakt mit Rom ein.



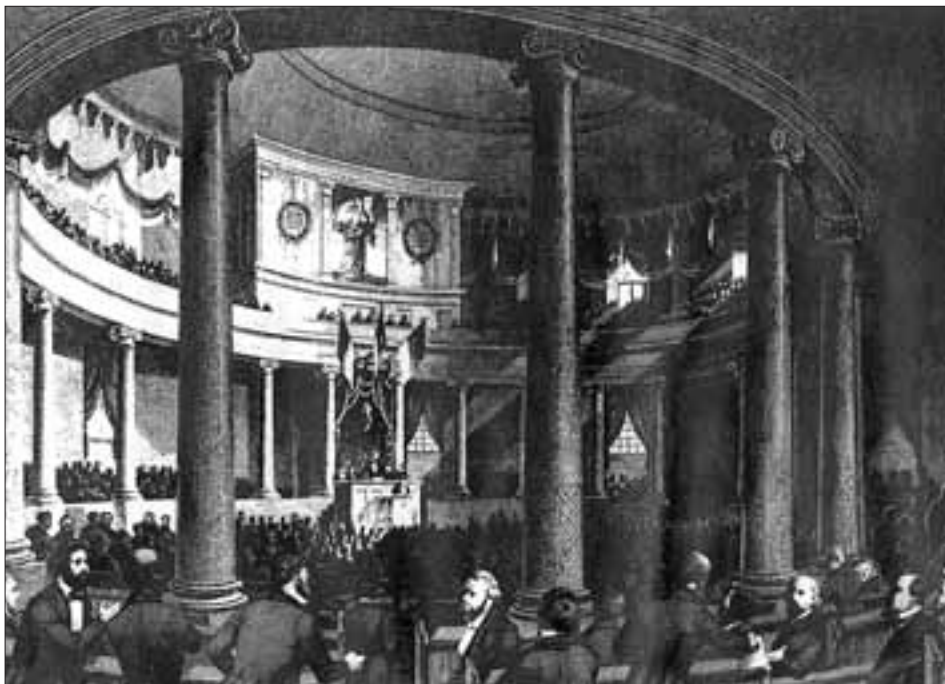
Die Paulskirche in Frankfurt am Main, wo 1848/1849 die Deutsche Nationalversammlung tagte, in einem zeitgenössischen Holzstich.

Zugleich aber trug die Begrenzung der Kirche auf ihre geistliche und seelsorgliche Grundfunktion maßgeblich dazu bei, ihre Glaubwürdigkeit und Zugkraft zu stärken. Die Führung der katholischen Kirche verlor nach der Aufhebung der Domkapitel und nach großen Vermögensverlusten ihre bisherige Nebenfunktion als Reservat des Adels. Noch Ende des 18. Jhs. waren die Domkapitel Bastionen der regionalen Adelsgeschlechter, Orte der Plazierung weichender Erben, die – auf sichere Jahreseinkünfte gestützt – in guter Versorgung ein standesgemäßes Leben führten. Nach der Säkularisierung verbürgerlichte die Kirche zusehends: Auch wer ohne Adelstitel war, hatte nunmehr Chancen zum Aufstieg in die kirchliche Hierarchie. Tirol ist hierfür ein gutes Beispiel: In Brixen folgten nach den drei gräflichen Bischöfen aus dem

Hause Spaur (1747-1791) und dem milden Karl Franz Graf von Lodron 1828 Fürstbischof Bernhard Galura auf den Stuhl des Hl. Kassian. Galura war der Sohn eines Gastwirts aus dem badischen Herbolzheim – sein eigentlicher Herkunftsname lautete „Katzenschwanz“.

Um 1830 strömte eine Schar junger Geistlicher aus den erneuerten Seminarien in die Seelsorge, vielfach durchdrungen von der beinahe missionarischen Absicht, die Menschen in eine vertiefte Glaubensdimension zu führen: In den dreißiger Jahren etwa verdoppelte sich die Zahl der Brixner Theologiestudenten im Vergleich zur Situation noch um 1820. Für den Staat war diese verjüngte, zunehmend dynamisierte Kirche eine außerordentliche Herausforderung. Einerseits brauchte er die kirchliche Mitwirkung als Stütze seiner Herrschaft, sie hielt die Gläubigen – ganz profan gesprochen – bei der Stange, sie sorgte für Ordnung und Stabilität im sozialen Leben. Andererseits aber spürte die Bürokratie, daß auch die kirchliche Seite die ihr zugemuteten Bevormundungen immer schwerer ertrug, daß sie sie als Belastung wahrnahm.

Rückblickend betrachtet, nimmt sich die Figur von Beda Weber wie ein Seismograph aus, der auf die untergründigen Beben seines Zeitalters in großer Intensität reagierte. Der junge Beda hatte früh gelernt, der eigenen Kraft zu vertrauen. Seine handwerkliche Grundausbildung hatte ihn mit Lebensformen und Anschauungen bekannt gemacht, die die wohlgesetzte Ordnung des geistlichen Lebens deutlich überschritten. Aufgrund dieses Moratoriums hielt er zeit lebenslang Abstand zur kirchlichen Hierarchie, es bewahrte ihn vor Unterwürfigkeit und „Kopfhängerei“ – wie man damals sagte. Sein geistlicher Stand und dessen geschützte Innerlichkeit hielten ihn nicht davon ab, die vormärzlichen Verhältnisse Tirols in schmerzlicher Deutlichkeit wahrzunehmen. Mit Ingrid registrierte der junge Beda seit den zwanziger Jahren wie viele seiner Zeitgenossen die gängeln-



Blick in das Innere der Paulskirche zur Zeit der Nationalversammlung; zeitgenössischer Holzstich.

Beda Weber,
Stadtpfarrer
von Frankfurt
am Main in
den
Jahren 1849
bis 1858, und
Domherr zu
Limburg in
geistlichem
Gewand;
Stich von
I. Eisenhardt
nach einer
Daguer-
reotypie von
Schäfer,
1850/55.



Reproduk-
tion:
Seitz-Gray,
Frankfurt
a.M.
(Historisches
Museum
Frankfurt am
Main)

de Kontrolle aller Lebensverhältnisse auch im Kronland Tirol. Vor allem die Überwachung der studentischen Jugend im Umfeld der Innsbrucker Universität hatte geradezu groteske Züge angenommen, wodurch die Polizei die Entstehung burschenschaftlicher Verbindungen und politischer Vereine wirkungsvoll unterband.

In seinem geistlichen Stand erkannte P. Beda zwar enthusiastisch die wachsende Rolle der katholischen Kirche als neue Lebensmacht. Sie schien ihm jene gesellschaftliche und transzendente Kraft, die allein in der Lage war, die auseinanderstrebenden Zeittendenzen zu bündeln und zu integrieren. An dieser Überzeugung wachsender Zentralität der Kirche in der aufsteigenden Moderne hielt Beda während seines ganzen Lebens unverbrüchlich fest. Zugleich aber war der junge Geistliche enttäuscht von der Lebensführung vieler Mitgeistlicher, geradezu angewidert vom Geist des Schlendrian und der Ziellosigkeit in seiner klösterlichen Gemeinschaft, er blickte mit Verachtung auf die geringe Visionskraft der geistlichen Führung, die er in schmerzlichem Gegensatz erfuhr zum eigenen, hochfahrenden Temperament, zu den eigenen seherischen Qualitäten, zur eigenen stupenden, aber auch zügellosen Begabung.

An seinem Konvent Marienberg galt manchen Mitbrüdern, „den dickköpfigen Knödelfressern ohne Geschick und Anmut“, seine Verachtung, er verwarf die fehlende „Bewältigung dessen, was die Welt ausmacht“; und bemerkte bitter: „daherschaut man noch immer auf mich und bin (in deren Augen) doch ein Kind des Teu-

fels.“ (An Schuler, 24. 1. 1842)

Der ständige Konflikt zwischen Konvent und seinem hochtalentierten Mitbruder war durch diese Positionen vorprogrammiert, gefördert durch das wohltemperierte Mittelmaß auf der Seite der Mehrheit, die sich rief an der exzentrischen, gewiß auch arroganten Art des gelehrten, hochpoetischen und weiterühmten Mitbruders. In Bedas Charakter und politischem Profil trafen in merkwürdiger Weise sehr unterschiedliche Komponenten zusammen. Zum einen ein unbändiger Freiheitsdrang, die Lust an autonomer Lebensgestaltung. In dieser Hinsicht traf er sich mit den wenigen Vertretern des politischen Fortschritts in Tirol, die seit 1830 zunehmend enger aneinanderrückten. Die unterschiedenen Freiheitswünsche, die in scharfem Gegensatz standen zu den drückenden politischen Verhältnissen Tirols, verbanden Beda Weber und die beinahe gleichaltrigen Freunde wie Johann Schuler oder Joseph Streiter. Besonders am letztgenannten, dem bekannten Bozner Rechtsanwalt und späteren Bürgermeister, hing Weber mit großer Zuneigung, die erst in den 1840er Jahren in eine Haltung schroffer Ablehnung umschlug.

Was die Freunde schließlich trennte, war Webers unbeirrbares Festhalten an der Führungsrolle der katholischen Kirche, der er auch im politischen Leben Tirols, Österreichs und Deutschlands eine zentrale, prägende Kraft zuwies. Der politische Führungsanspruch der Kirche hatte sich in Tirol seit 1838 immer deutlicher herauskristallisiert und führte zu einer Herausbildung politischer Lager. Zwei Ereignisse markierten die Entstehung eines scharf konturierten politischen Katholizismus: die Auswei-

sung der Zillertaler Protestanten und die Wiedereinführung der Jesuiten in Tirol.

1837 hatte Kaiser Ferdinand auf Veranlassung des Tiroler Landtages eine kleine Gruppe von Kryptoprotestanten aus dem Zillertal, wo die Familien seit langem ansässig waren, ausweisen lassen. Dieser Beschluß, der darauf abzielte, die Glaubenseinheit Tirols unter allen Umständen zu wahren, erregte in ganz Europa größtes Aufsehen. Perfide war vor allem die Begründung des Entscheids. Nach der deutschen Bundesakte, dem Grundgesetz des Deutschen Bundes, genossen Protestanten und Katholiken auf dem gesamten Bundesgebiet Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit. In Tirol verwies der Landtag jedoch darauf, die Ausgewiesenen seien keine authentischen „Lutherischen“, sondern nur Kryptoprotestanten („Inklinanten“) und stünden daher außerhalb des Rechtes der Deutschen Bundesakte.

Ähnliches Aufsehen erregte die Wiedereinführung der Jesuiten, die als Inbegriff der Reaktion galten, womit man ihnen gewiß auch Unrecht tat. Beide Ereignisse teilten die politisch bewußten Tiroler erstmalig in zwei scharfe Lager, wobei sich Beda Weber abrupt von seinen bisherigen Gesinnungsgenossen, seinen langjährigen Freunden Schuler und Streiter, abkehrte. Für die jüngere Generation der liberalen „Jungtiroler“ schließlich, die freisinnigen Hermann von Gilm, Johann Senn oder Magnus Beyrer gehörte der nun über 40jährige Weber bereits zum alten Eisen.

Am Vorabend der Revolution 1848 stand Weber also bereits beinahe im Lager der Konservativen oder noch besser: Er saß zwischen sämtlichen Stühlen, da seinem überschäumenden Temperament und seinem unorthodoxen Mystizismus auch die verpönten Konservativen und die jungen Ultramontanen, die Tirol zum Gottesstaat in den Alpen bauen wollten, nicht unbedingt nahestanden. Beda war zur Zeit der Märzrevolution 1848 ein geachteter, bewunderter, wohl auch belächelter Einzelgänger.

Der Frühlingssturm der Freiheit erfüllte freilich auch den bald 50jährigen nochmals mit großer Begeisterung. Dem Freudentaumel über die Märzereignisse konnten sich nur wenige Gebildete, aber auch ein Großteil der übrigen Bevölkerung, vor allem der Handwerker und Arbeiter kaum entziehen. Der Sturz des Staatskanzlers Metternich, die sofort gewährte Presse- und Versammlungsfreiheit, die Aussicht auf eine Verfassung kamen nach Jahrzehnten polizeistaatlicher Käseglocke als unerwartetes Geschenk.

Auch das katholische Lager reagierte nach anfänglichem Zögern entschlossen und zielte darauf, die neuen Verhältnisse mitzugestalten. Die neue Freiheit konnte auch der Kirche zugutekommen und sie aus der Bevormundung des Staates lösen. Als Prüfstein der Katholiken Tirols erwiesen sich alsbald schon die Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung des Deutschen Bundes, zur Frankfurter Nationalversammlung.

Nach anfänglichem Zögern entschlossen sich die führenden Männer der Amtskirche Deutschtirols rasch dazu, das Risiko einer Kandidatur zu wagen. Der kleinen Minder-

heit der Liberalen sollte nicht das Feld überlassen werden, so daß in den elf Wahlkreisen von Deutschtirol und Vorarlberg überall Bewerber antraten, die das kirchliche Wohlwollen genossen. Die Wahl zur Frankfurter Nationalversammlung vom Mai 1848 war der erste halbwegs demokratische Wahlakt im Deutschen Bund und in Österreich, bis auf Dienstboten und Unselbständige war ein Großteil der erwachsenen Männer wahlberechtigt, die Wahlbeteiligung betrug – auf den Deutschen Bund bezogen – rund 60 %. Österreich und Tirol erlebten bis ins 20. Jh. hinein nie mehr einen so machtvollen partizipatorischen Schub. Die Wahl war indirekt, Urwähler wählten zunächst Wahlmänner, etwa 70-100 pro Wahlkreis, diese bestellten dann den Abgeordneten in die Paulskirche.

Beda Weber hatte, wie nicht wenige seiner geistlichen Mitbrüder, die Märzereignisse begrüßt und sie auch dichterisch gefeiert, etwa im Gedicht „Auferstehung“:

*Dumpfe Gräben aufgetan,
und gesprengt die Särge,
stimmet Freiheitslieder an,
grüßt die alten Berge!*

Zugleich mit dem Freiheitsgruß folgte sofort die Absage an jeden Radikalismus:

*Alte Lieb' und feste Treu'
soll uns niemand mindern,
Auferstanden sind wir frei,
Bleib' es unsern Kindern.*

Beda war die Kandidatur zur Paulskirche recht unvermerkt zugefallen, auf einem Osterausflug in Welschtirol erreichte ihn in Riva die Botschaft des Meraner Bürgermeisters, die Burggräfler wünschten ihn als Kandidaten. Der Bischof von Trient, der milde, inzwischen seliggesprochene Johann Nepomuk Tschiederer, bei dem er auf der Rückreise zukehrte, drängte Beda gleichfalls zum Einstieg in die Politik. Weber, dem seit Jahren ein Wechsel aus den beengten Verhältnissen in Meran-Marienberg vorschwebte, nahm begeistert an. „*Meine Grundsätze sind bekannt*“, schrieb er am 23. April an Merans Bürgermeister Haller, „*stets für Österreich, Tirol und alle wünschenswerten Verbesserungen in unserem Staats- und Kirchenhaushalte.*“

In Windeseile war ein Wahlprogramm verfaßt, mit dem Kandidat Beda im Wahlkreis Meran gegen einen prominenten Konkurrenten, den jungen Kurarzt Dr. Franz Tappeiner, später großer Förderer der Kurstadt, antrat. Darin zeigte der bislang eher schöngestimmte Weber großes Verständnis für die unmittelbaren Anliegen der Landbevölkerung, etwa in folgenden Punkten: Zollerleichterungen, die den Weinbauern unmittelbar am Herzen lagen, Niederlassungs- und Gewerbebeschränkungen und die Senkung der Verbrauchssteuern bildeten eine handfeste Thematik. In nationaler Hinsicht erblickte der katholische Kandidat einen mächtigen deutschen Bundestag mit starken föderativen Elementen zugunsten der Länder. Der kirchliche Aspekt kam natürlich nicht zu kurz: „*Insbonders sind wir nicht gesonnen in Religions- und Kirchenangelegenheiten von Jemand andern Räte und Befehle anzunehmen, als von unsern ordentlichen Bischöfen, von Pius dem neunten und seinen*



Grabdenkmal Beda Webers am Frankfurter Hauptfriedhof.

Foto: Elmar Oberkofler, Alteglofsheim/ Regensburg

rechtmäßigen Nachfolgern. Tirol ist ein ganz katholisches Land und will es bleiben.“

Dank seiner Bekanntheit, aber auch dank seiner politisch konformen Linie erlebte Weber einen triumphalen Durchmarsch in der Wählergunst und sicherte sich 72 von 90 Wahlmännerstimmen. Dieses respektable Resultat entsprach jenem anderer konservativer Kandidaten, in fünf der elf Tirol-Vorarlberger Wahlkreise setzten sich Geistliche durch, darunter künftige Spitzenmänner der Hierarchie wie Alois Flir, später Rektor der Anima in Rom oder Vinzenz Gasser, seit 1857 Fürstbischof von Brixen.

Nach dem Wahlgang vom 8. Mai reisten Weber und die übrigen Parlamentarier umgehend nach Frankfurt, wo die Nationalversammlung schon am 18. Mai zusammentrat. Die alte Kaiserstadt schien dem ambitionierten Weber endlich eine passende Wirkungsstätte zu sein:

„Das Leben ist wahrhaft großartig, die merkwürdigsten Leute sind beisammen, und man kann prachtvolle Bekanntschaften machen,“ berichtete er am 20. Mai.

Die Abgeordneten zur Paulskirche, ständig etwa 400-450 Mitglieder, standen vor der Herausforderung, die Verfassung eines deutschen Nationalstaates unter Einfluß Österreichs zu entwerfen; dem großen Ziel der „Einheit und Freiheit“ widmeten sie sich in ausführlichen Plenardebatten und Ausschusssitzungen. Mochte das bereits von Zeitgenossen, ja selbst von Weber verspottete „Professorenparlament“ auch in zahlreiche Fraktionen zerfallen und vielen Beobachtern ein Bild heillosen Uneinigkeit bieten, so ist das Ergebnis seiner Bemühungen trotzdem respektabel. Die Reichsverfassung vom 28. März 1849 konnte zwar gegen die aufstrebende Reaktion nicht mehr durchgesetzt werden, sie

diente jedoch fortan als fester Bezugspunkt liberaler und nationaler Politik. Dies galt besonders für den bereits am 27. Dezember 1848 verabschiedeten Katalog von Grundrechten, der über die Weimarer Verfassung bis zum Bonner Grundgesetz wegweisend blieb.

Vorrangiges Ziel der katholisch-konservativen Abgeordneten aus dem deutschsprachigen Landesteil war der Erhalt der religiösen Sonderstellung Tirols. Die Arbeit an der Reichsverfassung, die Auseinandersetzungen um eine dauerhafte Legitimation der Nationalversammlung, das Bemühen um eine von den Einzelterritorien des Bundes unabhängige Regierung berührte die konservativen Deutschtiroler nur in zweiter Linie. Dies galt auch für Beda, der nach seinem anfänglichen Enthusiasmus alsbald vom parlamentarischen Betrieb und den heftigen Auseinandersetzungen unangenehm berührt, ja sogar schockiert war. Dem ästhetisch sensiblen Weber war es zunächst „*überaus schmerzlich, ein so brillendes, unanständiges, rasendes Parlament stundenlang ertragen zu müssen*“, Aug' in Aug' mit den Linken, die ihm rein vom Aussehen her schon wie Räuber vorkamen.

Als bald aber begann sich Weber im Parlament wohl zu fühlen, er griff häufig in die Debatten ein und verblieb bis zum März 1849 in der Paulskirche, länger als die meisten seiner Deutschtiroler Kollegen, die froh waren, wieder ins ruhige Tirol zurückzukehren.

In den Debatten und Auseinandersetzungen im kleinen Kreis, im Gespräch mit seinen oft hochgebildeten und anregenden Kollegen, verfestigte sich seine politische Grundposition, die durch folgende vier Leitprinzipien bestimmt blieb.

1. Weber glaubte an die führende Rolle der katholischen Kirche beim Aufbau eines deutschen Nationalstaates. Der geschichtskundige, mittelaltersüchtige Weber war vom Glauben an die katholische Mission durchdrungen, die Kirche Petri sollte die Eck- und Traggpfeiler des „deutschen Domes“ bilden. In diesem Glauben an die Führungsaufgabe des Katholizismus fand er sich mit vielen deutschen Kollegen einig, vor allem mit dem rheinischen und westfälischen Klerus. Aus diesen Gründen hatte er auch die Revolution begrüßt, war sie es doch gewesen, die auch die Kirche von staatlicher Vormundschaft freigesetzt hatte. Im Rückblick auf den Vormärz bemerkte Weber, damals sei der katholischen Kirche zwar ein Friede gegönnt gewesen, allerdings ein fauler Friede, „*dessen zweideutige Vorteile aber weit überwogen wurden von der Feigheit der Geister, die sich um dieses Friedens willen aber Übergriffe gefallen ließen und bemüht waren, selbst die Bischöfe zu Vollstreckern dieser Haltung zu machen*“.
2. Weber erblickte Österreichs Aufgabe darin, den Katholizismus in Deutschland zu stärken und als Vormacht den Protestantismus in die Schranken zu weisen. Das größere Österreich sollte den deutschen Horizont offen halten und seine universalen und europäischen Dimensionen garantieren. Dies sollte Österreichs

und Habsburgs Aufgabe in Deutschland sein, Weber war von der Überzeugung getragen, daß beide nur in engem Verbund miteinander bestehen könnten. Österreich konnte von deutscher Bildung, philosophischer Tiefe und industriewirtschaftlicher Dynamik profitieren, Deutschland hingegen konnte von der österreichischen Fähigkeit lernen, unterschiedliche Nationalitäten und Lebensformen flexibel und anpassungsfähig zu integrieren. Obwohl zutiefst schwarzgelber Österreicher, liebte Weber von Jugend an die deutsche Kultur, die ihm in Literatur, Dichtung und Geschichte einen steten Ausweg aus der zuweilen schmerzlich verspürten Enge seiner Existenz gewiesen hatte. Daher kämpfte er vehement gegen die Anträge im Oktober 1848, eine Verbindung Österreich-Deutschland nur im Wege einer Personalunion zuzulassen. Noch am 22. Jänner 1849 sperrte er sich in der Debatte heftigst gegen das sich abzeichnende Kleindeutschland: „*Meine Herren, wir sind daran, etwas sehr Kleines zumachen. Der Einheitsstaat ist javiel zu klein, das deutsche Österreich kommt ja nicht hinein, das halbe Deutschland soll es sein. Unsere Devise ist, das ganze Deutschland muß es sein.*“ All sein Einsatz nützte jedoch nichts, die Paulskirche konzipierte das künftige Reich als preußisches Erbkaisertum und trug König Friedrich Wilhelm IV. die Krone an.

3. Webers Vorliebe für eine großdeutsche Kulturmation unter Einschluß Österreichs war begleitet von einer satten Abneigung gegen Italien. Diese Haltung stand durchaus im Einklang mit der Mehrheit seiner Landsleute in Deutschtirol und im gesamten Deutschen Bund. In den italienischen Staaten war bereits

im Winter 1847/48 die Revolution ausgebrochen, zunächst noch unter wohlwollender Duldung des jungen Papstes Pius IX., ebenso befand sich das österreichische Lombardo-Venetien in vollem Aufstand. Zunächst in Deutschland noch begrüßt, schlug die Stimmung gegen die italienische Revolution rasch in heftige Abneigung gegen die „verräterischen Welschen“ um. Vor allem die nationale Bewegung im italienischsprachigen Tirol weckte den Eindruck, daß hier ein Stück des Deutschen Bundes wegzubrechen drohte, daß Deutschlands „Felsenburg“, Tirol, in Gefahr sei. Weber verwies warnend auf die Unabhängigkeitsbestrebungen des Trentino, das auf ein „Los von Innsbruck“ hinarbeitete, mittels seiner Abgeordneten zunächst in Frankfurt, dann auch am Wiener Reichstag, bis zum Winter 1848/49 mit beachtlichen Erfolgchancen. Weber gehörte zu den maßgebenden Deutschtirolern, die bereits im Frühsommer gegen die administrative Teilung des Landes ankämpften. Hierzu diente eine Unterschriftensammlung, zu der er im Frühsommer 1848 selbst ins Trentino reiste.

4. Schließlich war Webers öffentliches Engagement begleitet von einem beachtlichen Empfinden für soziale Anliegen. Die Revolution von 1848 war auch eine soziale Revolution, ein Aufstand der Armut, der Arbeiter und des Kleinhandwerks gegen die Folgen der Bevölkerungszunahme und der Industriellen Revolution. Weber wußte aus eigener familiärer Erfahrung, was Armut bedeutete. Sein Mitgefühl mit den Ärmsten der Gesellschaft hatte er auch dichterisch verarbeitet, etwa in dem merkwürdigen Gedicht „An Maria. Kommunistenlied“.

Darin klagten die Kommunisten der Gottesmutter ihr Leid:

- *O such uns auf in krummen Gassen,*
- *Wo wir, in jedem Herz verlassen,*
- *Als zorngefüllte Geister schweiften*
- *Und keine Scham und keinen Gott be-greifen,*
- *wer starr wie Du am Kreuz des Sohns gesessen,*
- *Kann uns 're tiefste Not ermessen!*

Die grundsätzliche Haltung des Mitleids und sozialer Anteilnahme war bei Weber freilich begleitet von einer grundsätzlichen Abneigung gegen den Pöbel, der die rechte Ordnung der Gesellschaft zu stören drohte. Nur im Wege christlicher Caritas, nicht jedoch durch politische Mitbestimmung sollte den Volksmassen ihr Recht werden. In diesem Punkt lag Weber auf der großen Linie des katholischen Klerus, der sich nur bei einzelnen Exponenten wie Emanuel Ketteler zu einer durchgreifenden Kritik am aufsteigenden Industriekapitalismus durchrang.

Weber blieb auch in seiner politischen Haltung ein „Zwischenmensch“, eine Figur, die zwischen unterschiedlichen Epochen, politischen Positionen und divergierenden Weltanschauungen vermittelte. Als Priester, Lehrer, Autor, Publizist und Politiker war er ein Mann, in dem noch das 18. Jahrhundert – in dessen Spätzeit er geboren war – nachwirkte, während andere Wert- und Lebenshaltungen voll in der Gegenwart verankert waren, ja bereits in die Zukunft vorauswiesen.

Beda Weber war politisch ein Pionier, einer der Väter des „politischen Katholizismus“ in Tirol, dem aus Osttirol späterhin noch Figuren vom Format eines Amilian Schöpfer oder Josef Schraffl zuwuchsen.

Beda Weber – „ein Andreas Hofer mit der Feder!“

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand die in mehreren Jahressbänden erscheinende Reihe „Neues Hausbuch für christliche Unterhaltung“ weite Verbreitung. Die einzelnen Bände, die von Dr. Ludwig Lang in der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in München herausgegeben wurden, waren als Lektüre für die ganze Familie gedacht. Sie enthielten, wie auf der Titelseite zu lesen steht, „Erzählungen, Novellen, Gedichte, Legenden, Sagen, Reisebeschreibungen, Schilderungen aus dem Kunst-, Natur- und Menschenleben“. Mehrere Autoren lieferten jeweils Beiträge.

Der sechste Band, der 1861 erschien, enthält einen Aufsatz von Dr. Hermann Dreyer mit dem Titel „Weiß und Schwarz, Schwarz und Weiß. Bilder aus der Heimat Beda Weber's“ (S. 1-21)

Die topographische Beschreibung beginnt Dreyer in Prägraten im hinteren Virgental und führt den Leser bis in den Lienzer Raum, wobei er auch auf historische Gegebenheiten eingeht. - In Lienz gedenkt Hermann Dreyer Beda Webers, der erst wenige Jahre zuvor in Frankfurt am Main gestorben war:

„*Auf einem Spaziergange am linken Ufer der Isel stromaufwärts wandernd, aber*

häufig innehaltend in meinem Gange, um die prächtige Rundschau zu genießen und der Freude und Trauer vergangener Zeiten in Gedanken einige Augenblicke zu widmen, gelangte ich in die Vorstadt von Lienz, welche den eigenthümlichen Namen Rindermarkt führt, indem hier vormals große Viehmärkte abgehalten wurden. An den einfachen, dorffartigen Häusern vorüber, in ihrer Mitte die kleine Sankt Michaelskirche, war in Bilde nicht minder bescheidenes Häuschen erreicht, unter dessen Schindeldache ein Mann geboren wurde, dessen Ruf sich nicht nur über das Weichbild seines Geburtsortes und die Grenzen seines Heimatthales, sondern weit über die Marken seines Vaterlandes hinaus, ja über die ganze katholische Welt verbreitet hat. -- Eine alte Jungfer, mit spärlichem, schon in's Graue spielendem Haar, runzligem Angesicht, in dürftigen Bauerngewändern, breitet auf dem Rasen vor dem Hause Wäsche aus: unter den gebildeten Katholiken wird es wenige geben, welche niemals von dem Bruder dieser alten Jungfer vernahmen, von Beda Weber! Auf dem Felde der Literatur dürften nur etliche Tiroler solche Erfolge errungen haben, wie

er, keiner ist auch außer Tirol so bekannt. Als der Tod in Folge allzu aufopfernder Berufstreue den edlen Priester in seiner Seelsorge zu Frankfurt am Main ereilt hatte, welche er zunächst seinen rednerischen Erfolgen im Parlamente während der Sturmjahre 1848 und 49 verdankte, widmeten ihm sogar an den äußersten nördlichen Grenzen deutschen Lebens protestantische Provinzial-Zeitungen ehrende Nachrufe, mit gerechter Würdigung seiner großen Verdienste. Er war in der That ein Andreas Hofer mit der Feder! Glühend wie dieser liebte er sein Vaterland und seine Religion; seine Feder, in diese Gluth getaucht, schrieb Werke, an denen sich schon unzählige Herzen entzündeten und es auch fürder thun werden. Sein 'Land Tirol und dessen Bewohner' wird den Tirolern immer als Nationalschatz gelten, fortklingen seine 'Lieder' durch die deutschen Gaue, vom Zahn der Zeit nimmer zernagt werden seine 'Cartons aus dem deutschen Kirchenleben', und Lienz verdient schon als Geburts-Ort eines solchen Mannes einem größeren Publikum vorgeführt zu werden, da es in der That nicht viel bekannter ist, als die Thäler Pregraten und Virgen.“

Literatur über Beda Weber (in Auswahl):

Beda Weber's Selbstbiographie, in: Volks- und Schützen-Zeitung, 1858, Nr. 39, S. 229 f.

(anonym:) Beda Weber's letzte Charakter-Zeichnungen und ihr praktischer Nutzen, in: G. Phillips' und G. Görres' Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, 42. Bd., 4. Heft, 1858, S. 265-284

[Brühl, J. A. Moriz:] Beda Weber. Lebens- und Literatur-Bild. Regensburg 1858

Wolf, Ferdinand: Die philosophisch-historische Classe, in: Die Feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1858, Wien 1858, S. 82-89

Müllergross, Leopold: Beda Weber. Nekrolog, in: Bote für Tirol und Vorarlberg 1858, Nr. 52, S. 221

Steub, Ludwig: Der Sängerkrieg in Tirol. Erinnerungen aus den Jahren 1842-1844, Stuttgart 1882

Wurzbach, Constant: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 53. Bd., Wien 1886, S. 169-177

Gasser, Vinzenz: Erstes biographisch-literarisches Schriftsteller-Lexikon von Tirol, 4. Bd., MS, o. J. [1896], S. 155-158 (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, W 5525)

Zingerle, Oswald von: Ueber P. Webers Jugend und Studienzeit, in: Zeitschrift des Ferdinandeums, 3. Folge, 44. Heft (1900), S. 45-56 (Wiederholung in Osttiroler Heimatblätter 1924, Nr. 3, 4)

Wackernell, J[osef] E[duard]: Beda Weber 1798-1858 und die tirolische Literatur 1800-1846 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer, Bd. IX), Innsbruck 1903

Rohracher, Franz: Beda Weber. Zu seinem Geburtstage, in: Lienzener Zeitung 1904, Nr. 45-48 (Beilage)

Prem, S[imon] M[arian]: Ein Kampf der Geister in Tirol, Linz 1904, S. 5-8

Rohracher, Franz: Beda Weber O.S.B. Ein Lebens-, Charakter- und Literaturbild, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden, Jg. XXX (1909), Heft 1/2, S. 112-138, Jg. XXXI (1910), Heft 1/2, S. 182-217

Prem, S[imon] M[arian]: Geschichte der neuen deutschen Literatur in Tirol, 1. Abteilung, Innsbruck 1922, S. 131 f.

Dörrer, Anton: Zur Charakteristik Beda Webers, Josef Streiters und Johannes Schulers, in: Der Schlern, 6 Jg. (1925), S. 312-320

Schatz, Adelgott: Zum 70. Todestage Beda Webers, in: Osttiroler Heimatblätter 1928, Heft 1

(anonym:) Erste Predigt Beda Webers gehalten am Rosenkranz-Sonntage 1824, in: Osttiroler Heimatblätter 1928, Heft 2/3

Eigner, August: Beda Weber. Zu seinem 75. Todestage, in: Osttiroler Heimatblätter 1932, Heft 11/12

(anonym:) Trauerrede auf den Stadtpfarrer Beda Weber, in: Osttiroler Heimatblätter 1932, Heft 11/12

Weingartner, Josef: Beda Webers Weg aus Tirol in die Paulskirche und zum Kai-

serdom, in: Hochland 32/1 (1934/35), S. 417-435

Herr, Jacob: Bilder aus dem katholischen Leben der Stadt Frankfurt a. M., im Lichte der Domweihe (Festschrift zur 700-Jahrfeier der Einweihung des Kaiserdomes), Frankfurt a.M. 1939, S. 329-334, 347-351

Gschliesser, Oswald: Beda Weber, in: Die Furche Nr. 44 (1948) (Beilage: Die Warte)

W[aschgl]er, Hans]: Beda Weber. Zum 70. Geburtstag, in: Osttiroler Heimatblätter 1948, Nr. 22

Riedl, Franz Hieronymus: Ein moderner Großstadtseelsorger. Beda Weber, Frankfurter Stadtpfarrer (1849-1858), in: Dolomiten 1949, Nr. 11, S. 4

Dörrer, Anton: Beda Weber und der Frankfurter Kaiserdom, in: Dolomiten 1950, Nr. 71, S. 5

Saxl, Anna B.: Zum 100. Todestag Beda Webers, in: Osttiroler Bote 1958, Nr. 8, S. 7 (Gedicht)

Schadelbauer, Karl: Beda Weber als Innsbrucker Student, in: Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck 1958, Nr. 4

Kinzl, Hans: Beda Weber (1798-1858) als Geograph, in: Festschrift zu Ehren Richard Heubergers (=Schlern-Schriften 206), Innsbruck 1960, S. 59-86

Riedl, Franz Hieronymus: Beda Weber, in: Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes, 2. Bd: Stifte und Klöster, Bozen 1962, S. 147-171

Wibmer-Pedit, Fanny: Beda Weber, in: Osttiroler Heimatblätter 1962, Nr. 12 (Wiederholung 1990 Nr. 2)

Angerer, Martin: Beda Weber. Eine typische Seelsorgergestalt des neunzehnten Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung der Liturgie (=Schlern-Schriften 256), Innsbruck-München 1970

Parteli, Othmar: Die Benediktiner und die tirolische Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert, in: Der Schlern, 54. Jg., 1980, Heft 8, S. 363-383

Pizzinini, Meinrad: Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982, S. 427

Regele, Ludwig Walter: P. Beda Weber (1798-1858). Dichter, Landeskundler und Politiker, in: Tiroler Volkskultur 1988, Nr. 2, S. 49-53

Riedl, Franz Hieronymus: Beda Weber und der Frankfurter Kaiserdom. Zur 750. Wiederkehr des Weihetages des Kaiserdomes St. Bartholomäus, in: Südtirol in Wort und Bild, 34. Jg. (1990), Heft 1, S. 30 f.

Angerer, Martin: Beda Weber als Seelsorger, in: Der Vinschgau und seine Nachbarräume (=Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 18), Bozen 1993, S. 257-263

Schraffl, Georg: Ein großer „Marienberger“. Vom Schustergesellen zum Reise-schriftsteller, Professor und Frankfurter Stadtpfarrer – der Benediktinerpater Beda Weber (1798-1858), in: Südtirol in Wort und Bild, 41. Jg. (1997), Heft 1, S. 14 f.

Heiss, Hans – Götz, Thomas: Am Rand der Revolution. Tirol 1848/49. Wien-Bozen 1998

Olt, Reinhold: Festung in weißer Pracht. Das Kloster Marienberg im Vinschgau – Geistliche Heimat des Paulskirchen-Politikers Beda Weber, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 1998, Nr. 278, S. 15

Wenn nicht anders angegeben, befinden sich die Bildvorlagen im Archiv des Redakteurs der OHBL.



Titelseite der ersten Beda Weber-Biographie, die von J. A. Moriz Brühl kurz nach Webers Tod herausgegeben worden ist.

Riedl, Franz Hieronymus: Der Journalist Beda Weber, in: Südtirol in Not und Bewährung (Festschrift Michael Gamper), Bozen 1955, S. 203-210

Nilges, Georg: Beda Weber. Bahnbrecher einer neuen kirchlichen Ära in Frankfurt – Zur 100. Wiederkehr seines Todestages am 28. Feber 1958, in: Osttiroler Heimatblätter 1958, Nr. 3

Paulin, Karl: Beda Weber und die topographische Erschließung Tirols. Zum hundertsten Todestag des großen Tiroler Publizisten, in: Tiroler Tageszeitung 1958, Nr. 49, S. 2

Riedl, Franz Hieronymus: Seelsorger, Schriftsteller und Abgeordneter der Paulskirche. Vor 100 Jahren starb ein großer Anreger und Wegbereiter, in: Osttiroler Bote 1958, Nr. 9, S. 6

Riedl, Franz Hieronymus: Vor hundert Jahren starb Beda Weber. In: Südtirol in Wort und Bild (1958), Heft 2, S. 21

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: P. Dr. Martin Angerer OSB, Burgeis 11, I-39024 Mals – Dr. Hans Heiss, Stellvertretender Direktor des Südtiroler Landesarchivs, I-39100 Bozen, Armando Diaz-Straße 8 – Dr. Meinrad Pizzinini (siehe unten)

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.